

Andrea Schmölder-Veit, **Brunnen in den Städten des westlichen Römischen Reichs**. Pallia, Band 19. Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2009. 185 Seiten mit 17 Textabbildungen sowie 19 Tafeln mit 59 Abb.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Forschung zunehmend mit der Wasserversorgung antiker Städte auseinandergesetzt. Urbanistische Fragestellungen sind dabei in den Fokus geraten. In diesem Zusammenhang ist auch die hier zu besprechende Publikation zu sehen. Es handelt sich um die gekürzte Fassung einer an der Universität Augsburg im Jahr 2000 vorgelegten Dissertation mit dem Titel »Wasserreichtum in der römischen Stadt. Die Nutzung öffentlicher und privater Brunnenanlagen im Westen des Römischen Reiches«.

In der Forschung kursieren zwei widersprüchliche Ansichten zur Wasserversorgung römischer Städte. Einerseits wird Leitungswasser als alleiniges Element der Wasserversorgung gesehen, andererseits als Luxusgut betrachtet. Diesen Widerspruch will Andrea Schmölder-Veit auflösen. Dabei werden Laufbrunnen, Tiefbrunnen

und Zisternen im öffentlichen Raum berücksichtigt, die an Straßen und Plätzen für alle zugänglich waren.

Als Mangel mag es erscheinen, dass nur neun Städte aus der westlichen Reichshälfte ausführlich behandelt werden, nämlich Augst, Djemila, Italica, Herculanum, Ostia, Paestum, Pompeji, Timgad und Volubilis. Dies ist aber dem Forschungsstand geschuldet: Zu wenige Städte sind hinreichend erforscht, um entsprechende Aussagen zu treffen. Darüber hinaus ist die Auswahl ausgewogen, weil sie unterschiedliche Entwicklungsphasen der Wasserversorgung und verschiedene Klimazonen berücksichtigt.

Eine zentrale Frage bei der Versorgung antiker Städte mit Wasser verbindet sich mit der Qualität der Wasserarten, die unter die Überschrift »Der Nutzwert der Wasserressourcen« gestellt ist (S. 15–29).

Auf Grund der schriftlichen Quellen wird dem durch Tiefbrunnen erschlossenen Grundwasser ein hoher Stellenwert eingeräumt, weil es ständig fließt. Dies gilt sowohl für die ländliche Region als auch für die Stadt. Dem frischen Regenwasser spricht man in den antiken Quellen hohe Qualität zu, während das in Zisternen gespeicherte Wasser negative Bewertung erfährt. Nur dort, wo Grundwasser schlecht oder in unzureichender Menge vorhanden sei, komme dem gespeicherten Regenwasser Bedeutung zu.

Das Dargebot an nutzbarem Grund- und Regenwasser hängt neben geologischen Bedingungen auch sehr stark vom Klima ab. In extrem trockenen Regionen (Spanien und Nordafrika) kommt ihm eine andere Bedeutung zu als etwa in der Schweiz. Dabei ist davon auszugehen, dass das Klima in der römischen Kaiserzeit und dasjenige der Gegenwart einander etwa entsprechen und die von Schmölder-Veit genannten Niederschlagsmengen belastbar sind (s. F. Baratte, *Die Römer in Tunesien und Libyen* [Darmstadt 2012] 14–16).

Als weitere Wasserart wird schließlich dasjenige aus Aquädukten angeführt (S. 20–27). Die großen Leitungen stellten öffentliches Eigentum dar und wurden als Ausdruck römischer Kultur verstanden. Verbunden waren mit ihnen die Begriffe »Salus«, »Utilitas« und »Ornamentum« (S. 23–25). In ihnen spiegelt sich die Verwendung von Leitungswasser im öffentlichen Raum wider. Die Aussage, der Symbolgehalt des Leitungswassers läge weit über dem tatsächlichen Nutzwert, lassen sich so mit Sicherheit nicht verallgemeinern. Kaiserzeitliche Metropolen wie Rom, Karthago, Ephesos oder Antiochia am Orontes sind kaum vorstellbar ohne die Versorgung durch das künstlich herbeigeführte Nass. Auch andere notwendige Einrichtungen der Stadt, etwa die Kanalisation, konnten ohne das Dargebot der Leitungen nicht funktionieren (s. G. C. M. Jansen / J. Van Vaerenbergh in: G. C. M. Jansen / A. O. Koloski-Ostrow / E. M. Moormann [Hrsg.], *Roman Toilets. Their Archaeology and Cultural History*, BABesch Suppl. 21 [Löwen 2011] 71–86).

Eine wichtige und von Frau Schmölder-Veit breit diskutierte Frage gilt der Funktionalität der Leitungen und deren Aufrechterhaltung (S. 25f.). Die Quellen

weisen tatsächlich auf Schäden an Wasserleitungen hin, die auf Altersschwäche, Kalkablagerungen und Vernachlässigung zurückgehen. Jedoch geben diese Zeugnisse keine Auskunft über Pflegeintervalle. Lediglich für die Aqua Marcia in Rom existieren ausreichend Daten, um von einem Wartungszyklus von dreißig Jahren sprechen zu können. Die Autorin vermutet, Schäden seien häufig nicht ausgebessert worden, und auch nicht alle Leitungen Roms seien gleichzeitig in Betrieb gewesen.

Die Frage nach dem persönlichen Wasserbedarf (S. 27–29), etwa für Trinken, Essenszubereitung, Körperpflege und Putzen ist für die römischen Städte nicht genau quantifizierbar. Antike Autoren weisen darauf hin, dass qualitativ hochwertiges Wasser für den menschlichen Genuss Verwendung fand, während minderwertiges Wasser für andere Zwecke gebraucht wurde.

Die Verfasserin stellt die Frage nach dem Zugriff der unterschiedlichen Gesellschaftsschichten auf hochwertiges Trinkwasser. Die Unterschicht konnte es nur aus öffentlichen Brunnen beziehen, Angehörige der Oberschicht ließen es sich nach den Schriftzeugnissen etwa durch Wasserverkäufer ins Haus liefern oder hatten eigene Abzweigungen. Brauchwasser hingegen konnte aus anderen Quellen kommen.

Es wird häufig angenommen, dass in der Antike Wasser für die Körperpflege in ausreichendem Maße zur Verfügung stand. Schmölder-Veit zeichnet dagegen ein anderes Bild: Die körperliche Reinigung fand zumeist beim Thermenbesuch statt und war sonst im Privatbereich eher eine Nebensache. Diese Ansicht findet in anderen Lebensbereichen ihre Bestätigung (vgl. G. C. M. Jansen in: *Roman Toilets a. a. O.* 107–162, bes. 158f.).

Gründlich erarbeitet ist der Überblick zur Entwicklung der Wasserleitungen in Rom (S. 31–50). Trotz der zahlreichen vorliegenden Veröffentlichungen zu diesem Thema werden interessante Einblicke vor allem in die Wasserversorgung römischer Städte außerhalb der Metropolen geboten. In diesem Zusammenhang werden auch die Brunnenanlagen behandelt. Nach einem Höhepunkt hinsichtlich Qualität und Quantität der Wasserversorgung in der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts kam es zu einer Stagnation, die erst langsam gegen Ende des Jahrhunderts überwunden wurde. Brunnenanlagen erlebten seit Diokletian eine Renaissance und fanden nun neue Positionen im Stadtbild: Waren sie vorher eher an Straßenrändern aufgestellt, so setzen sie nunmehr Straßen und Plätze zu, zum Beispiel in Ostia.

Bei der privaten Wasserversorgung spielten Tiefbrunnen und Zisternen während der gesamten Kaiserzeit eine grundlegende Rolle (S. 51–57). Laufbrunnen hingegen, so die Verfasserin, gab es im Privatbereich ausschließlich als dekorative Elemente in Gärten (vgl. auch G. C. M. Jansen in: *Roman Toilets a. a. O.* 72).

Im Rahmen der Einzelstudien (S. 59–153) werden die Befunde in den genannten Städten analysiert. Dabei folgt die Autorin stringent einem Schema, um die Daten miteinander vergleichbar zu machen. Auf den einleitenden historischen Abriss folgen jeweils Fakten zu den Was-

serressourcen, dem Netz der öffentlichen Laufbrunnen, zur Wasserversorgung der Häuser und schließlich eine Zusammenfassung. Diese Auswahl hat sich für alle Orte als geeignet erwiesen und kann problemlos auf weitere Städte im Römischen Reich übertragen werden.

Als nützlich erweisen sich die jeweiligen Kartierungen der Brunnen und Zisternen. Sie zeigen, dass einzelne Stadtareale noch nicht untersucht sind und daher manche Aussagen relativiert werden müssen. Ein Defizit, das einigen Kartierungen zugrunde liegt, ist das Fehlen der chronologischen Differenzierung. Die Brunnenanlagen werden zwar typologisch unterschieden, jedoch ist ihre zeitliche Stellung nicht dargestellt. Dass dies möglich gewesen wäre, zeigt das Beispiel Ostia (S. 85–105), wozu vier Karten die entsprechenden Angaben liefern. Um weitere Informationen zu erhalten, bedarf es der intensiven Lektüre. Als gut gelungen können die Abschnitte über Cuicul (Djemila; S. 65–73), Paestum (S. 106–114) und Timgad (S. 138–148) gelten, weil hier für die öffentlichen Laufbrunnen Kataloge (S. 69–71) vorgelegt wurden. Für manche Orte liegen entsprechende Listen vor, so für Italica (S. 79–85) und Pompeji (S. 115–137).

Abschließend fasst Schmölder-Veit die Ergebnisse ihrer Arbeit knapp und präzise in Deutsch und Italienisch zusammen (S. 155–162). Eine sinnvolle Ergänzung bietet die Zusammenstellung ausgewählter Schriftquellen in ihren Originalsprachen, unterteilt in Fachtexte, literarische Texte und Inschriften (S. 163–173). Ihnen werden entsprechende Übersetzungen zur Seite gestellt. Es wäre wünschenswert, sie hätte neuere Frontinausgaben (F. Del Chicca [Hrsg.], *Frontino, De aquaeductu urbis Romae. Introduzione, testo critico, traduzione e commento* [Perugia 2004]; R. H. Rodgers [Hrsg.], *Frontinus, De aquaeductu urbis Romae* [Cambridge 2004]) berücksichtigt und die Zitate genauer bestimmt. Das Abkürzungsverzeichnis (S. 179–183) erschließt die häufig zitierte Literatur. Ein Orts- sowie ein Sachregister erlauben den gezielten Zugriff auf das vorgelegte Material. Wünschenswert wären allerdings auch Register zur Erschließung der schriftlichen Quellen.

Ein kleiner Kritikpunkt ist aber noch anzuführen. Frontin wird als »Ingenieur« und »Wasserbaumeister« bezeichnet, der durch Nerva zum *Curator aquarum* eingesetzt wurde (S. 22). Beide Begriffe sind im Zusammenhang mit Frontin falsch, da er nicht als Techniker, sondern als hoher Verwaltungsbeamter zu sehen ist (Vgl. W. Eck in: *Frontinus-Tagung 1993 in Berlin und weitere Beiträge zu wasserwirtschaftlichen Anlagen. Schriftenreihe der Frontinus-Gesellschaft 18* [Bonn 1994] 10–22, bes. 19–21; ders. in: *Frontinus-Tagungen 2004 / 2006 in Wien und Berlin, Schriftenreihe der Frontinus-Gesellschaft 27* [Bonn 2006] 49).

Insgesamt beleuchtet die hier besprochene Arbeit umfassend und nachvollziehbar ein wichtiges Thema zur Urbanistik römischer Städte. Sie bildet eine gute Grundlage für weitere Forschungen. Das Buch gehört in jede einschlägige Bibliothek.